

Der Glocknerman 2007

Donnerstag, 7. Juni 2007, 5:23h

Die Jalousien sind geschlossen, durch einzelne Ritzen blinzeln die ersten Sonnenstrahlen, das Fenster ist gekippt, die ersten Vögel sind bereits wach, ich höre ihr fröhliches Gezwitscher....

Hhhh? Warum ist denn alles so still? Hab ich verschlafen? Nein, ich hatte einen aufregenden Traum und wachte durch die Helligkeit die bereits zu dieser frühen Stunde im Schlafzimmer herrscht, auf. Erst der zweite Gedanke erinnert mich an den heutigen Start des Glocknerman.

Na gut, denke ich, wenn ich schon wach bin, dann nutze ich die Zeit mal kurz um die Ecke zu verschwinden.

Ein bisschen Zeit bleibt mir noch, bis ich aufstehen muss und so lege ich mich noch einmal hin. Aber jetzt ist an einen wirklich tiefen Schlaf nicht mehr zu denken. Viel zu viele Gedanken kreisen in meinem Kopf: Habe ich wohl alle Sachen eingepackt, ist mein Rad in Ordnung, kommen die Betreuer pünktlich zum Start, wie wird der Start ablaufen, was erwartet mich im Rennen etc. etc.

Und letztendlich versinken meine Gedanken doch wieder in einem kurzen Traum.

Um 7h weckt mich meine liebe Freundin Astrid. Von der Küche im 1. Obergeschoss dringt lieblicher Kaffeeduft und ein fürstliches Frühstück erwartet mich. Es wird das letzte ausgiebige und gemütliche Essen für die kommenden zwei sehr langen Tage. Ich bin sehr angespannt. Wiederum gehen mir 1.000 Dinge durch den Kopf, meine Magennerven lassen nur eine geringe Nahrungsmittelaufnahme zu. Doch trotz aller Nervosität, eines weiß ich mit Sicherheit: ich bin bei meiner Astrid in besten Händen und kann mich während des gesamten Rennens voll auf sie verlassen. Es ist sehr schön, einen Menschen an der Seite zu haben, der einem jeden kleinen Wunsch von den Augen ablesen kann.

Nach dem Frühstück noch ein kleines Nickerchen. Die ersten Betreuer treffen bei uns daheim ein. Jetzt geht es endlich los Richtung Karmeliterplatz, zum inoffiziellen Start bzw. zur Fahrerpräsentation.

Als ich am Karmeliterplatz eintreffe, bin ich sehr überrascht, so viele bekannte Gesichter und Freunde zu erblicken, die den Start live miterleben wollen. Und ich sehe zum ersten Mal meine Kontrahenten. Welche Taktik sie sich wohl zurechtgelegt haben? Gleich attackieren und einmal abchecken was die anderen so draufhaben? Oder wird eine gemächlichere Gangart eingelegt und einmal abgewartet? Wie stehts mit Baloh und Strasser? Wie stark werden die beiden heute sein? Ich schätze sie als die stärksten Fahrer im Feld ein und werde versuchen sie von Rennbeginn an nicht mehr aus den Augen zu lassen. Während ich mir ein Bild von meinen Konkurrenten mache, werden die Fahrer der Reihe nach aufgerufen und vorgestellt.

Dann sind wir an der Reihe. Die Radzwillinge werden vom Veranstalter gemeinsam aufs Podium gebeten. Eine sehr nette Geste, die uns auch gleich die Möglichkeit gibt

über unser großes Projekt - den 24 Stunden Radhöhenmeterweltrekordversuch am 30. Juni bzw. 1. Juli 2007 - zu berichten.

Nach dem inoffiziellen Start - durchgeführt durch den Sportlandesrat höchstpersönlich - rollt das Feld unter den Augen zahlreicher Ehrengäste geschlossen von Graz in Richtung Gelände des Schwarzl Freizeitzentrums. Nocheinmal haben wir die Gelegenheit letzte kleine Vorbereitungen zu treffen und kleine Abstimmungen mit den Betreuern durchzuführen.

Punkt 12h

Start zum Glocknerman 2007

Die ersten ca. 20 km wird das Rennen neutralisiert - mit einem Vorausfahrzeug - geführt. Mein Blick fällt zufällig auf den vorderen Flaschenhalter. Irgendetwas fehlt! Mist, ich habe die Radflasche vergessen. Und dabei hatte ich sie doch vorhin erst gefüllt. Ich kann gar nicht verstehen, wie das passieren konnte. Ist doch eine Trinkflasche eines der wichtigsten Utensilien für den Radfahrer. Und da ist dann noch das Wetter das mir Sorgen bereitet: Im Westen, Richtung Soboth sieht es extrem nach Gewittertätigkeit aus. Ich beschließe beim geplanten Stopp nach der Neutralisationsphase Schutzblech, leichte Überschuhe, die Regenjacke und ein Helmtuch an mich zu nehmen. Gott sei Dank bietet sich diese Gelegenheit noch auf Höhe der Waldschacher Seen. Plötzlich neben mir ein lautes Krachen und ein Schmerzensschrei. Ich sehe mit Entsetzen, dass mein Bruder Probleme mit der Kette hat. Sie ist zum zweiten Mal heruntergesprungen, wodurch er bereits zum zweiten Mal mit voller Wucht mit dem Knie gegen die Lenkstange geprallt ist. Das bedeutet natürlich auch für mich Stress, da wir, wenn wir im Rennverlauf zusammenbleiben können, gemeinsam natürlich ein starkes Team sind. Gernot hatte beim letzten Stopp die Gelegenheit genützt und versucht zusammen mit seinen Betreuern die Schaltungsprobleme zu beheben. Sie hatten in der kurzen Zeit allerdings nicht viel ausrichten können. Mit einem defekten Rad und einem angeschlagenen Knie nach nur 20 km sind seine Erwartungen natürlich nicht allzu hoch. Doch Gernot ist ein Kämpfer und wir nehmen die Herausforderung an.

Inzwischen hat das offizielle Rennen begonnen. Wir starten gleichmäßig über den ersten Hügel Richtung St. Nikolai/Sausal, wie erwartet bestimmen die drei Favoriten Ratschob aus Liechtenstein, Marko Baloh aus Slowenien und Christoph Strasser aus Österreich das Tempo. Der Beginn ist es für mich angemessen und der Aufstieg Richtung Kitzack erträglich. Danach gibt es eine rasante Abfahrt und bewegen uns gleichmäßig Richtung Soboth. Das Tempo wird verschärft. Wir hängen das restliche Feld – darunter leider auch meinen Bruder Gernot – vorerst ab. Vom Himmel hängen dicke Regenwolken.

Ich denke kurz an meine Erfolge beim Karawankenmarathon in Ferlach: 30-35°C im Schatten – ja, das sind meine Bedingungen. Selbst unter Hochbelastung kann es für mich gar nicht heiß genug sein. Nichtsdestotrotz lässt die Belastung am Rad die Regentropfen die mittlerer Weile auf uns herunterprasseln als angenehme Abkühlung empfinden. Mein Pulsmesser piepst wie verrückt. Ich bin mit meinen Werten jenseits meines geplanten Bereichs. Pulsmesser abschalten? Oder das Tempo zurücknehmen? Wenn ich schon beim ersten großen Anstieg mit der Spitze nicht mithalten kann, könnte dies einen langen zermürenden Alleingang im weiteren Verlauf des Rennens bedeuten. Also gebe ich mit einem Herzen einen Ruck und versuche bis zur Sobothhöhe mitzuhalten. Im letzten Teil des Anstieges ist es dann soweit, ich muss meine drei Kontrahenten vorerst ziehen lassen. Doch so schnell

gebe ich nicht auf. Es regnet und ich weiß aus Erfahrung, dass ich recht gut abfahren kann. Das bestätigt sich schon nach zehn Minuten. Auf der Sobothhöhe angekommen, lege ich keinen Zwischenstopp ein und fahre mit ein paar Pedalritten an Schwung in die steile Abfahrt der Kärntner Seite. Nach ca. 2 km erkenne ich vor mir Marko Baloh. Es dauerte nicht lange, und ich habe sein Hinterrad wieder. Erleichterung macht sich breit. Diesmal haben sie mich nicht abgeschüttelt. Doch ich weiß, die nächsten Kilometer werden für mich sehr hart werden, da diese Fahrer ein sehr hohes Tempo anstreben. So ist es dann auch. Meine Betreuer feuern mich an: „Super, super, bleib dabei, bleib dabei...“ wenn die wüssten, wie mir zu Mute ist... mit stechendem Brustkorb, brennender Lunge und lahmer Muskulatur in den Beinen versuche ich so lange wie möglich mit der Spitzengruppe mitzuhalten. Bei diesem Renntempo, bei dem man glauben könnte das Rennen dauert maximal 6h vergesse ich sogar auf die schöne Landschaft rund um den Klopeiner See bzw. das Rosental zu achten. Das hier ist eigentlich meine zweite Heimat. Ich habe schon zahlreiche Radurlaube hier in der Gegend verbracht. Am Fuße des Schaidersattels muss ich die Dreierspitzengruppe endgültig ziehen lassen. Nach 5 Stunden Fahrt im höchsten Pulsbereich, sage ich mir: „Das Rennen dauert noch ca. 35 Stunden, dabei kann sehr viel passieren und erfahrungsgemäß liegen meine Stärken im letzten Drittel des Rennens!“.

Mit angeschlagenem Körper und angeschlagener Psyche kämpfe ich mich die steile Straße auf den Schaidersattel hinauf – wieder keine Pause, um ja keine Zeit zu verlieren und ab Richtung Rosental. Ich bin total platt. Bereits kurze Belastungen lassen meinen Puls sofort hochschnellen. Meine Betreuer versuchen mich aufzupäppeln. Astrid hält mir leckere Brötchen mit Schinken, Käse, Mayonnaise und Gurkerl, Mehlspeisen, Schokoladestücken etc. unter die Nase. Sie weiß, dass ich bisher noch nichts gegessen habe und befürchtet dass ich aufgrund der hohen Belastung einen so genannten „Hungerast“ bekomme. Doch ich lehne jede Nahrung ab. Ich bekomme keinen Bissen hinunter. Ich habe meinen Motor überdreht. Ich fahre ca. zwei Stunden in diesem Zustand weiter und versuche einigermaßen Tempo zu halten. Der Rückstand von Gernot und seiner Gruppe beträgt mittlerer Weile ca. 20 Minuten. Meine Betreuer bremsen mich ein bisschen, denn sie wissen, dass es für mich am besten ist, wenn ich auf die nachfolgende Gruppe warte. Ich rolle weiter. Auf Höhe Villach ist es dann soweit. Plötzlich sehe ich das grinsende Gesicht von Gernot und ich bin glücklich meinen Zwillingbruder endlich wieder an meiner Seite zu haben. Die gesamte Gruppe harmoniert gut. Jeder übernimmt Führungsarbeit, wir halten ein gutes Tempo. Nach und nach bessert sich mein Zustand und schön langsam werden meine Lebensgeister mittels Flüssignahrung wieder geweckt. Es wird Zeit sich für die Nacht vorzubereiten. Stirnlampe auf dem Helm, Rücklicht am Rad sowie ein langärmeliges Trikot reichen vorläufig für die bevorstehende Nacht aus.

Mitten in der Nacht erreicht unsere Gruppe den ersten strategischen Punkt Winklarn. Unsere physische und psychische Verfassung wird von der Rennleitung beurteilt um bei eventuellem gesundheitlichen Risiko den Fahrer rechtzeitig offiziell aus dem Rennen zu nehmen. Den Ort würden wir in der Folge noch zweimal besuchen. Taktisch klug sind mein Bruder, Franz Preihs und ich dabei so schnell, dass wir durch rasches wieder Aufsteigen aufs Rad und einen schnellen Antritt am Iselsberg unsere „Anhängsel“ abgeschüttelt haben. Und so begeben sich drei gleich starke Fahrer in der Nacht auf die erste Glocknerrunde: vom Iselsberg nach Lienz, von Lienz nach Matrei, auf den Felbertauern, Abfahrt nach Mittersill, Querung Richtung Bruck und der lange Aufstieg auf das Hochtor.

Ich habe mich noch immer nicht so richtig erfangen, Beine schmerzen, mein Brustkorb fühlt sich an, als würde ich ein Korsett tragen. Die Auffahrt auf den Felbertauern ist regnerisch, was meinen Zustand nicht gerade verbessert.

Endlich ist der da der Felbertauern!

Vor dem Felbertauerntunnel geht es mitsamt dem Rad ins Auto. Ein Passieren des Tunnels auf dem Rad ist nicht gestattet, somit dürfen wir ganz offiziell für ein paar Minuten im Auto mitfahren. Ich bin heilfroh, als ich in den Wagen einsteigen und zumindest ein paar Schluck heiße Suppe trinken sowie ein paar wohltuende Streicheleinheiten von meiner Freundin entgegen nehmen kann. Ich will am liebsten aufgeben, ich fühle mich total zerstört. Warum kann der Tunnel nicht 20 km lang sein? Schon nach ca. 7 Minuten bleibt das Auto stehen und ich höre das Rollgeräusch der Schiebetür unseres Busses. Noch im Wageninneren spüre ich den kalten Wind der draußen weht. Es hilft nichts, ich muss aufstehen um mit meinen beiden Mitstreitern wieder Boden gut zu machen. Ein Lichtblick – als ich nach oben schaue und den sternklaren Himmel wahrnehme. Das gibt mir ein Funken Hoffnung, dass zumindest die Abfahrt vom Felbertauern Richtung Norden höchstwahrscheinlich regenfrei bleiben werde – und so ist es auch. Nur durch meinen unbezwingbaren Willen bewältige ich mitten in der Nacht den ersten Glockneranstieg, wobei ich von meinen Betreuern eine tolle Unterstützung bekomme. Die Abfahrt vom Glockner ist - bedingt durch den südseitig angestauten Wolkenteppich - bitterkalt. Das lässt meine Beine nicht unbedingt schneller werden. Das lange Tal Richtung Winklern legen wir rasch zurück. Gott sei Dank herrscht kein Gegenwind. Jeder Rennfahrer, der sich schon einmal im Gegenwind vorangekämpft hat, weiß wie zermürend so etwas sein kann.

Endlich!

Die Ortstafel Winklern. Zweiter Besuch in dem kleinen, lieblichen Ort. Wir statten dem Rennleiter wieder einen kurzen Besuch ab. Unsere physische und psychische Fitness wird für gut befunden, also schwingen wir uns nach einer kleinen Verweilpause und einer kurzen Stärkung wieder aufs Rad. Zu unserer Verblüffung steht mitten in Winklern plötzlich Thomas Ratschob aus Liechtenstein am Straßenrand. Mit kurzen Worten teilt er uns mit, dass auch ihm das Tempo von Marko Baloh und Christoph Strasser zu schnell geworden war. Er hatte eine kleine Pause einlegen müssen und währenddessen beschlossen auf uns zu warten um sich uns in Winklern anzuschließen. Das gibt uns allen wieder ein wenig Elan, da ein – zumindest etwas ausgeruhter Fahrer wieder frischen Wind ins Rennen bringen würde. Und so geht es wiederum über den Iselsberg nach Lienz und mittlerweile im Morgengrauen das zweite Mal auf den Felbertauern. Diesmal wirklich im strömenden Regen. Ich versuche mich mit allen Mitteln vom Regen abzulenken: Die Erinnerung an unsere wunderschönen Schitouren mit herrlichen Pulverschneeabfahrten und traumhaftem Wetter vor wenigen Monaten in diesem Gebiet geben mir Kraft. Meine Gedanken wandern wieder zum bevorstehenden Kurzstopp vor dem Südportal des Felbertauerntunnels, ich sehne mich nach einer kurzen Ruhepause und einem trockenen Plätzchen. Das kleine „Napser!“ (= Nickerchen) und die Streicheleinheiten meiner Freundin im warmen Innenraum des Betreuerfahrzeuges sind wie Balsam – jedoch viel zu kurz.

An der Nordseite wieder ausgestiegen, will ich meine Kollegen nicht warten lassen und bemühe mich, so schnell wie möglich wieder aufs Rad zu steigen. Wider Erwarten regnet es hier nicht.

Endlich!

Die ersten warmen Sonnenstrahlen treffen auf meinem Körper. Ich bemerke zögerlich, dass sich meine körperliche Konstitution allmählich bessert. Bei Sonnenschein und schon wieder annehmbaren Temperaturen geht es mit rasantem Tempo die Nordseite des Felbertauern hinunter. Und wieder müssen wir das Stück zwischen Mittersill und Bruck zurücklegen. Jedoch nicht wie beim ersten Mal bei in völliger Stille und Dunkelheit, sondern nun bei mörderisch viel Verkehr und erstickenden Abgasen.

Mit den Lenkerauflegern von Franz Preihs und Thomas Ratschob kommen wir durch ihre Führungsarbeit vor allem in der Ebene sehr rasch voran. Ich bemerke, dass sich mein Allgemeinzustand allmählich verbessert und bekomme das erste Mal im Rennen ein gieriges Verlangen nach dem Aufstieg zum Glockner. Langsam aber sicher beginnt es zu laufen. Ich habe nur 610 km zum Aufwärmen gebraucht. Mit fast spielerischer Leichtigkeit, voller Kraft in den Beinen kann ich die Tempoarbeit auf den zweiten Glockneranstieg maßgeblich bestimmen. Schon von der Mautstelle weg komme ich sofort in meinen altgewohnten Rhythmus. Mein Herz lacht. Einziger Wehrmutstropfen sind die tausenden Motorräder und Autos, deren stinkende Abgase uns in dicke Wolken hüllen. Auch meinen Betreuern ist mein Formaufschwung nicht entgangen. Ich kann nun auch bergauf fahrend ständig Flüssignahrung bzw. feste Nahrung zu mir nehmen. Und so stehen wir nach einer beachtlichen Zeit das zweite Mal am Hochtort, wo eine sehr gefährliche, rasante Abfahrt zwischen unendlich vielen Autos und Motorrädern auf uns wartet. Thomas Ratschob ist in der Abfahrt eine Klasse für sich. Er geht volles Risiko und braust den Glockner in einem Tempo hinunter, als wären keine anderen Verkehrsteilnehmer auf der Straße. Mein Kopf lässt keine so halsbrecherische Abfahrt zu und in Hinblick auf meine eigene Sicherheit kann und will ich dieses Tempo nicht mitgehen. Kurze Zeit später sind wir trotzdem wieder in unserer Vierergruppe vereint und fahren das lang gezogene Tal nach Winklern, wo wir endlich den dritten Verfassungsscheck absolvieren können. In Winklern erfahren wir von der Rennleitung, dass auch Christoph Strasser und Marko Baloh stark angeschlagen sind. Mit geballter Kraft und entsprechender Einigkeit und mit dem Gedanken an die Heimat, treten wir den Rückweg Richtung Obervellach und Spittal an. Starker Gegenwind erschwert uns die Sache. Wir einigen uns darauf, dass die beiden Auflegerfahrer Preihs und Ratschob die Tempoarbeit in der Ebene und bei kleineren Abfahrten übernehmen, während wir, die Radzwillinge die Führungsarbeit in den Anstiegen übernehmen. Auf diese Weise gelingt es uns innerhalb kürzester Zeit den Raum Spittal zu erreichen. Nach meiner körperlichen Regeneration freue ich mich inzwischen (die Pobacken machen sich schön langsam bemerkbar) auf die wilde Steigung der Windischen Höhe. Mithilfe unserer Betreuer gelingt es uns letztendlich doch, die richtige Abzweigung Richtung Kreuzen zu finden. Dies ist diesmal gar nicht so einfach, denn dieses Jahr ist die gesamte Rennstrecke nicht markiert, was zum Teil für beträchtliche Schwierigkeiten sorgt. Mit spielerischer Leichtigkeit und relativ wenig Anstrengung kann ich die sehr steilen Anstiege (23 %) der Windischen Höhe erklimmen. Inzwischen hat sich in unserer Gruppe zwischen meinem Bruder, Franz Preihs, Thomas Ratschob und mir eine größere Verbundenheit, eine regelrechte Freundschaft entwickelt. Wir sprechen über diverse Raderlebnisse und uns fällt auf, wie ähnlich wir einander sind. Auf der Höhe von Ferlach, und zwar genau an dem Punkt ab dem ich die Strecke Richtung Graz in- und auswendig kenne, fragt mich Thomas Ratschob plötzlich, ob es nicht möglich sei, dass wir vier gemeinsam ins Ziel fahren. Ich bin eingangs sehr verblüfft, da ich glaube, dass dies rein organisatorisch nicht möglich sei. Ich beauftrage Astrid damit,

bei der Rennleitung nachzufragen, wie es denn aussehe, sollte sich keiner von uns vieren absetzen können, und ehrlich gestanden rechne ich sogar damit, dass man uns eine Disqualifikation androht. Das völlige Gegenteil ist der Fall. Die Rennleitung gibt uns zu verstehen, dass man sich der Stärke der Radzwillinge bewusst sei, und dass man es schön fände, würden wir zu viert ins Ziel fahren. Man werde schon eine Lösung finden. Als offensichtlich stärkster Fahrer in der Gruppe entscheide ich mich daher dazu nicht meine Stärke gegen meine Kontrahenten sondern meine Stärke mit meinen Kontrahenten auszuspielen.

So ist ab diesem Zeitpunkt für mich klar, dass ich, nicht wie aus vergangenen Rennen (2002 und 2005) gewohnt, auf der Soboth bzw. auf dem Anstieg nach Kitzack eine Attacke fahren werde. Ich sehe keinen Sinn darin, meine Mitstreiter nach 800 gemeinsam gefahrenen Kilometern anzugreifen, womöglich einen Sturz zu riskieren, bzw. mehr Kräfte als nötig zu verschwenden, denn all das würde unser großes Ziel in knapp drei Wochen – nämlich einen neuen 24h – Höhenmeterweltrekord aufzustellen – möglicherweise gefährden. Und was solls, warum sollten nicht einmal 4 Fahrer, die mehr als einen Tag lang gemeinsam durch diese Strapazen gegangen sind, auch gemeinsam ins Ziel fahren. Und so strampeln wir gleich gesinnt den letzten großen Anstieg auf die Soboth hinauf.

In der Hitze des Gefechts entgeht mir allerdings völlig, dass Thomas Ratschob sich lediglich mit mir über die Möglichkeit einer gemeinsamen Zielankunft unterhalten hat, Franz Preihs unser Gespräch nebenbei mitbekommt, allerdings ausgerechnet mein Zwillingbruder zu diesem Zeitpunkt nicht eingeweiht ist. Ich realisiere erst im Anstieg auf Kitzack, dass es irgendeinen Informationsmangel geben muss, da Gernots Betreuer ihn lautstark zu einer Attacke anfeuern. Zwei Sätze reichen um auch mit meinem Bruder die Situation abzuklären. Da er bedingt durch seine immer schlimmer werdenden Knieschmerzen und seines allgemein angeschlagenen körperlichen Zustandes ohnehin nicht an einen derartigen Angriff denken kann, ist es naturgemäß auch in seinem Interesse, dass wir gemeinsam das Ziel erreichen. Nach geleisteter Unterschrift bei der Tankstelle in St. Nikolai/Sausal erreichen wir am Samstag um 03:14h erschöpft aber zufrieden das Ziel im Gelände des Schwarzl Freizeitentrums. Einzig Gernots Betreuerteam kann unsere Freude nicht teilen. Man kann oder will die Entscheidung für eine gemeinsame Zielankunft nicht verstehen.

Daheim angekommen, gönne ich mir eine kurze Dusche und möchte nur noch eins: schlafen. Und das tue ich – bis in den späten Vormittag hinein. Den Nachmittag verbringe ich damit, mich für unsere Entscheidung zum gemeinsamen Zieleinlauf zu rechtfertigen und irgendwie vergeht mir fast die Lust an der Siegerehrung teilzunehmen, so befremdend finde das Unverständnis einiger Anrufer. Aber als die Organisatoren des Glocknermars bei der Siegerehrung von einer besonderen Entscheidung sprechen, die sie getroffen haben, und in aller Öffentlichkeit erklären, sie hätten sich aufgrund des außergewöhnlich fairen sportlichen Verhaltens der Turnowsky Brüder im Rennen, dazu entschlossen, etwas tiefer in die Tasche zu greifen, und ausnahmsweise allen vier Drittplazierten die volle Prämie auszuzahlen, weiß ich, dass die Entscheidung richtig war. Schließlich geht es zum ersehnten und wohlverdienten Buffet des Organisators Wessiak von der Firma Franz Robier auf der Sonnenterrasse von Papa Joes im Schwarzl Freizeitzentrum. Mit erleichtertem Herzen denke ich an das Rennen zurück und gemeinsam mit dem liebsten Menschen an meiner Seite – Astrid - genieße ich den Sonnenuntergang über dem Schwarzl See.